

# DER STOLZ DER STICCHIS

Es gibt Häuser, die machen neugierig: Wie siehts darin aus, wer wohnt hier? Die arabisch anmutende Villa im süditalienischen Santa Cesarea gehört dazu. Da musste annabelle-Autorin Barbara Schmutz einfach läuten und fragen: Scusi, dürfen wir reinkommen?

Fotos: ROBERTO GECCARELLI

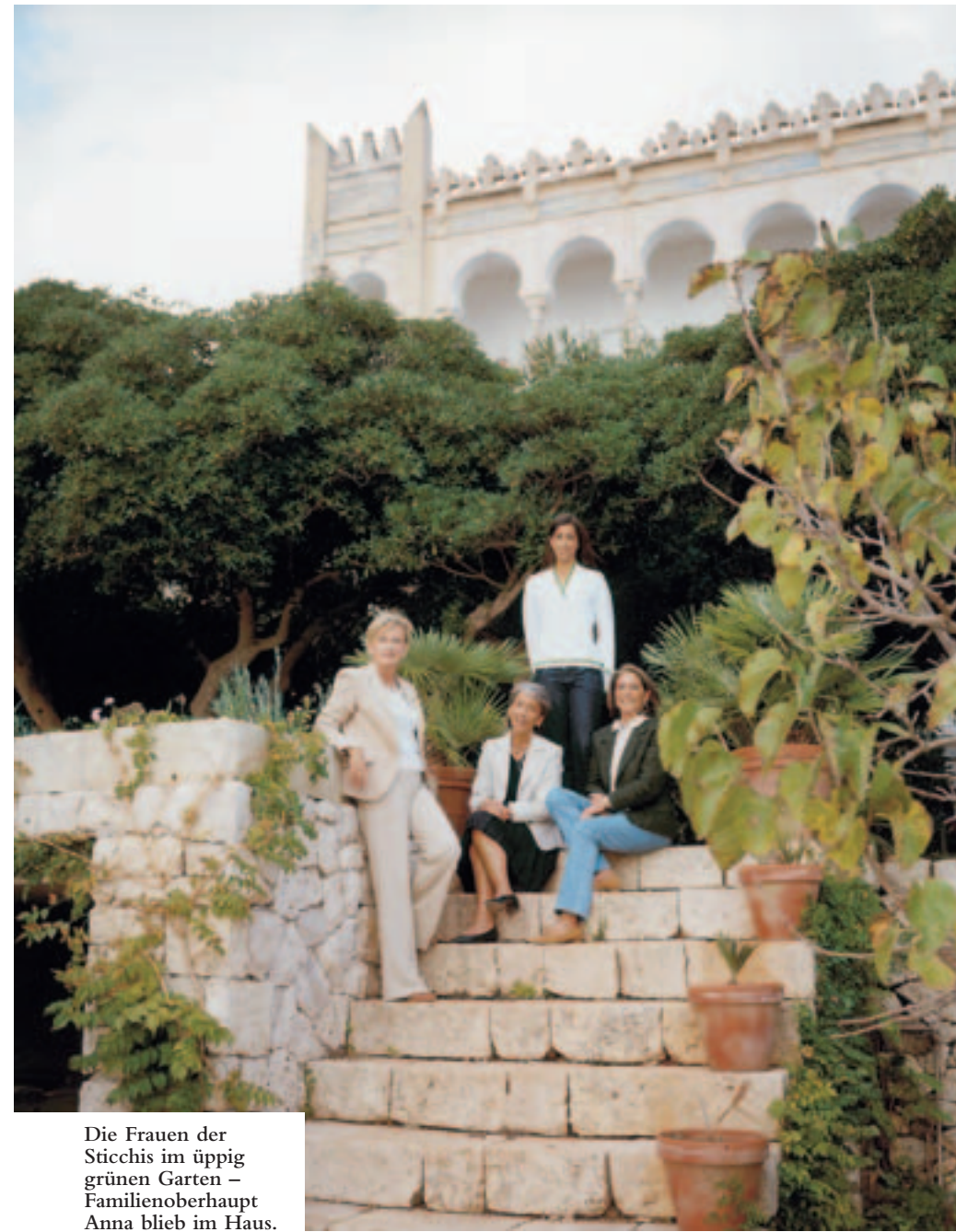


Das alte Haus und das Meer: Über hundertjährig ist die Villa der Sticchis, von der aus man an klaren Tagen bis nach Albanien sieht

Das hier ist eine Villa, erklärt die Hausherrin. Palast nennt man nur die grossen Häuser in der Stadt



Golden Oldies: Im Salone centrale strahlen sonnengelbe Textilien mit dem polierten Mosaikboden um die Wette



Die Frauen der Sticchis im üppig grünen Garten – Familienoberhaupt Anna blieb im Haus. Verständlich, die Aussicht von den Arkaden ist atemberaubend



**W**ann mir der Stachel der Neugierde ins Fleisch gesetzt wurde, das lässt sich nicht mehr genau sagen. Wahrscheinlich im Kindergartenalter. Sicher ist hingegen: Es war die Mutter, die dafür sorgte, dass ich wissen wollte, wie andere Leute wohnen.

Ein Winter in den Sechzigerjahren, wir waren in der Dämmerung unterwegs, vielleicht kamen wir vom Kino Splendid, wo Bambi über die Leinwand geflimmert war, dieser Schreckensfilm, in dem die Jäger Bambis Mutter erschossen und man noch Stunden später rot geweinte Augen hat. Aus den Wohnungen in Berns Häuserzeilen schimmerte gemütlich warmes Licht, und als wir an einem besonders schönen Haus vorbeigingen, sagte meine Mutter: «Ich möchte schampar gern wissen, wie es da drinnen aussieht.»

Kein Problem, dachte ich und machte mich fortan auf, gelegentlich fremde Wohnungen zu besichtigen. «Grüessech, ig bi ds Bärbi Schmutz, dörf ig öies Wohnzimmer cho aluege?»

Es war im letzten Spätherbst, eine Reiseportage führte mich nach Apulien. Im Basso Salento, zuunterst im Absatz, klatschte das Meer an die felsige Küste, und der Himmel wölbte sich in einem satten Blau. Wir fuhren die Küste entlang, der Fotograf und ich. Von Leuca, dem Landsend-Örtchen mit Villen aus der Zeit um die vorletzte Jahrhundertwende, nach Otranto. Hafenstädtchen mit Einkaufsmeile, durch die sich abends die Touristen drängeln.

Es war in Santa Cesarea Terme, einem Kurort mit Thermalbad, gelegen zwischen Leuca und Otranto. Die Strasse führt schnurgerade in den Ort hinein und biegt dann scharf nach links ab. Und hier, in der Kurve, steht eine Sensation. Ein Haus, vielmehr ein Palast, auf dem Dach eine sienarote Kuppel. Rundum Balkone, Bogengänge und Ornamente, die an den Orient erinnern. Eine Villa wie aus Tausendundeiner Nacht. Sie thront auf



Die bella Villa der Sticchis: Da sticht einen schon der Gwunder – wie siehts drinnen aus?



Nippes, Fotos, Bücher: Überall hats akkurat drapierte Arrangements



Tom, 98 (Menschen-) Jahre alt: Hundeleben im grünen Salon

einem Felsen, zäusserst am Dorfrand. Der Blick von hier aus ist wunderbar, freie Sicht aufs Meer.

Das Blöde am Erwachsensein: Einfach so hingehen und klingeln, weil man wissen will, wie es in einem mediterranen Palast aussieht, das macht man nicht. Ausser man ist Journalistin.

Die Frau, die uns öffnet, hat ein schönes Gesicht. Schmal, mit einer langen, schmalen Nase und einem olivfarbenen Teint. Sie trägt einen nachtblauen Faltenjupe und ein nachtblaues Poloshirt, elegant sieht sie aus. Wir fragen, ob wir ähm reinkommen dürfen, für ähm eine Reportage über ihr Haus.

Eine Reportage? Für eine Frauenzeitschrift? Weshalb nicht?

Wir werden empfangen von Anna Sticchi, ihren Töchtern Angela und Laura Sticchi und ihrer Enkelin Laura De Marco. Anna Sticchi (86) und ihre Tochter Laura (52), Architektin, die elegante Frau im Faltenjupe, sind die Bewohnerinnen des Palastes, der zwanzig Zimmer zählt und im übrigen kein Palast ist, sondern eine Villa. Palast, so nennt man nur die

grossen Häuser in der Stadt, erklärt uns die Architektin.

Mit zur Familie gehört Tom, Kosename Gigi, ein uralter Hund von undefinierbarer Rasse, der aussieht, als hätten ihn die Sticchis von der Strasse geholt. «Lui era un colosso», sagt Anna Sticchi. Einst war er ein Koloss. Heute klappert er durchs Haus, aus seinem beigen Fell wachsen ein paar störrische lange Haare, und als er um die Ecke kommt, um am Besuch zu schnuppern, rutscht er auf dem glatten Boden aus und fällt hin. Alle viere von sich gestreckt. «Oh Gigi», die Frauen eilen herbei, stellen den alten Herrn auf seine dünnen Beine und schauen ihm nach, wie er davonschlurft.

«Allora», sagt Angela Sticchi, «andiamo nel salone centrale.»

Der zentrale Salon ist ein riesiger Raum mit einer unendlich hohen Decke. Auf dem prächtigen Mosaikboden sind drei Sitzgruppen mit goldgelb gepolsterten Sofas arrangiert. «Bitte, nehmt Platz.» Jetzt wird erst mal Caffè getrunken und Cioccolato gegessen.

Über uns prangt ein üppiger Leuchter. Auf Tischchen und Kommödchen aus

Oh Gigi!  
Die Frauen  
eilen herbei und  
stellen den alten  
Herrn auf seine  
dünnen Beine

dunklem Nussbaumholz, die glänzen, als wären sie stundenlang poliert worden, stehen Familienfotos in silbernen Rahmen, Kerzenständer und schwere Aschenbecher. An den Wänden hängen Bilder von alten Segelschiffen und vom Haus, wie es früher aussah. Im Esszimmer, gleich neben dem zentralen Salon, sind Liqueur- und Aperitivo-Flaschen auf einem silbernen Tablett arrangiert.

Plötzlich dünkt uns die Situation irgendwie unwirklich. Draussen, im schönen warmen Tag, steht ein Haus, das aussieht wie ein arabischer Palast, und hier drinnen wähnt man sich in einem englischen Schloss, in dem seit Generationen



Die Neugierde ist gestillt, fast. Die prächtige Kuppel blieb verschlossen – Grund genug für ein Wiedersehen



Augenweiden: Doppelfensterchen auf den Arkaden und im Salone centrale eine perfekt zentrierte Wohnlandschaft



## FERIEN IN DER VILLA

Die gute Nachricht zuletzt: In der Villa Sticchi kann man Ferien machen. Im Parterre, in zwei kleinen, aber schön eingerichteten Apartments, das eine mit zwei, das andere mit vier Betten, beide mit Bad und Küche.

**Preise für 1 Woche:** Ca. 375 bis 855 Franken (Hochsaison) für das 2-Bett-Apartment, ca. 500 bis 935 Franken (Hochsaison) für das 4-Bett-Apartment.

**Infos und Kontakt:** [www.discover-salento.com](http://www.discover-salento.com) (auf Appartamenti, Santa Cesarea klicken), nur Italienisch und Englisch.

kein Möbel verrückt wurde. Als könnte sie Gedanken lesen, sagt Anna Sticchi, «alles viel zu pittoresk hier».

Aber auf eine spezielle Art. Akkurat zwar, aber mit einer persönlichen Note. Mit Büchern, die auf praktisch jeder Ablage gestapelt sind. Bücher über Architektur, über den Islam, über orientalische Ornamentik.

112 Jahre zählt die Villa, rechnet man die sechs Jahre mit, in denen sie gebaut wurde. 1900 war sie fertig – und stand vorerst mal leer. Bis 1904, als Oronzo Sticchi, der Urgrossvater von Angela und Laura, das Haus im neorabischen Stil an einer Versteigerung kaufte.

Oronzo Sticchi, ein geschickter Unternehmer, war zusammen mit seinen drei Brüdern im Besitz einer Konzession, die es ihm erlaubte, die schwefelhaltigen Warmwasserquellen, die aus den karstigen Felsen sprudeln, für ein Thermalbad zu nutzen. 1910 wurde in Santa Cesarea die erste Therme eröffnet, gebaut hatte sie Saverio, Oronzo Sticchis Sohn.

Anna Sticchi kam bei Kriegsende in den Kurort an der apulischen Küste, wo

sie als Rotkreuzschwester arbeitete. Und wo sie Marco Sticchi kennen lernte, Don Saverios Sohn. Die beiden verliebten sich, heirateten, und Anna zog in die Villa auf dem Felsen.

Manchmal, wenn die Luft ganz klar ist, sieht man vom Balkon aus über die Meerenge, die Strasse von Otranto, die albanische Küste. 71 Kilometer weit weg. «Sogar Häuser kann man erkennen», sagt Angela Sticchi, «es ist wie eine Fata Morgana.»

«Laura», sagt Anna Sticchi, «zeig Barbara die albanische Küste.» – «Mama», sagt Laura Sticchi, «heute sieht man sie nicht.» Doch Anna Sticchi lässt nicht locker. Zuerst lässt sie eine Fotografie bringen: die albanische Küste, von der Villa aus gesehen. Und wenig später, sanft, aber bestimmt, heisst sie ihre Tochter nochmals, mir die Küste zu zeigen.

Die Architektin verdreht die Augen – Mamma mia – bedeutet mir dann aber mit einer Kopfbewegung, ihr zu folgen. Ins Esszimmer, die schweren Vorhänge zur Seite geschoben, auf den Balkon hinausgetreten: «Ecco la costa albana.» Wenn das Wetter das richtige wäre. Egal, Hauptsache, «la mamma è contenta», wie Laura Sticchi sagt.